Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 60 (1967)
Heft: [2]: Schüler

Artikel: Ich fange Tiere
Autor: Ryhiner, Peter R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-989790

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich fange Tiere

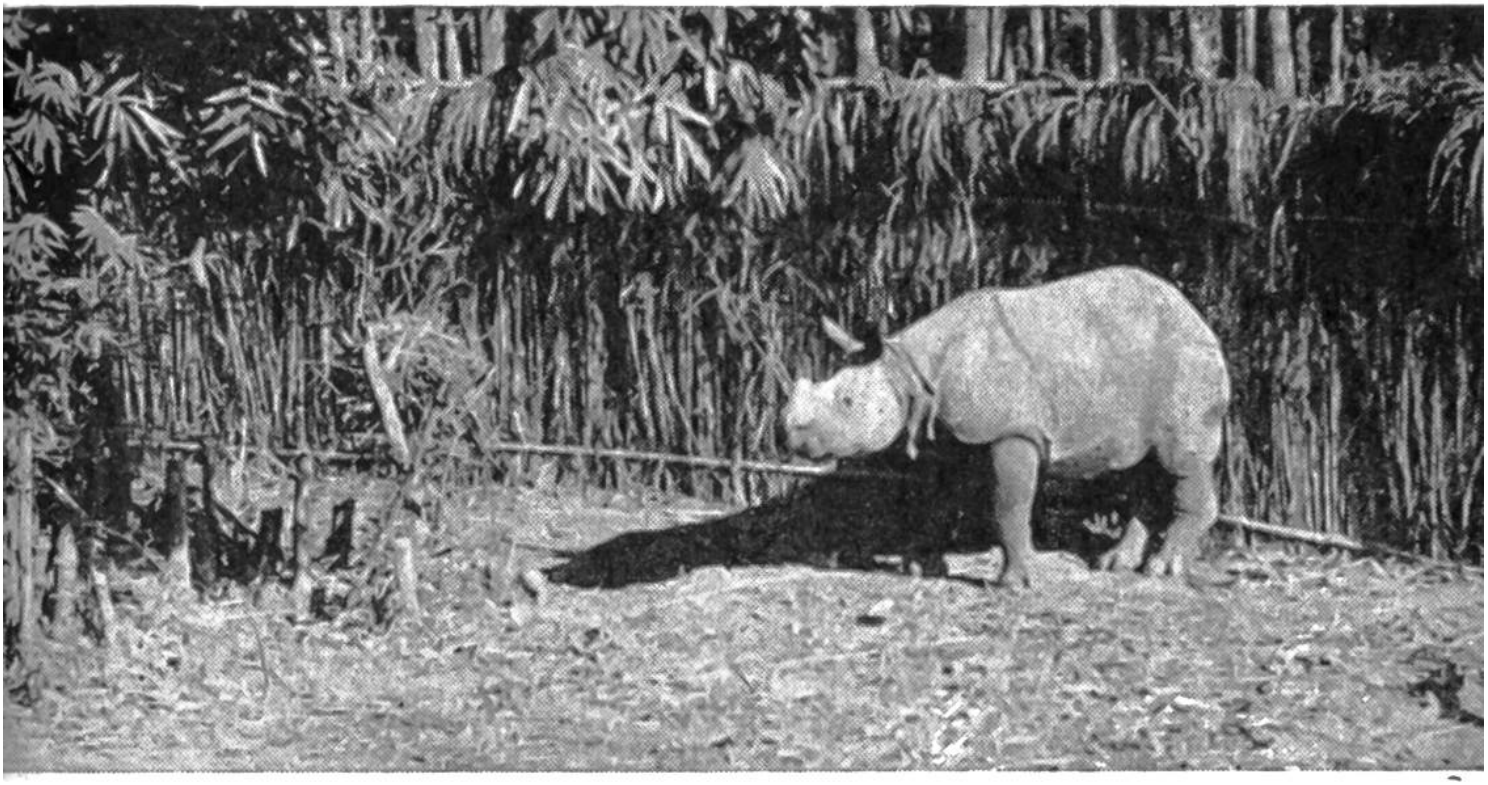
Die beiden Fragen, die mir am meisten gestellt werden, lauten:
Wie wird man Tierfänger, und was braucht es dazu?
Wie fängt man Tiere?

Vorerst einmal brauchen wir eine grenzenlose Begeisterung für die Sache, einen Drang, in der Natur zu leben, ein freies, ungebundenes Leben zu führen und all die Wunder der Natur zu sehen und zu erforschen.

Ein Tierfänger muss bereit sein, viele Strapazen auf sich zu nehmen. Er muss grösste Hitze am Tage und oft greuliche Kälte bei Nacht ertragen lernen, manchmal einen Tag ohne Essen und Trinken aushalten. Er muss vielfach ungewohntes, exotisches Essen geniessen, Moskitostiche und andere Unannehmlichkeiten ertragen, ohne den Kopf hängen zu lassen. Ein guter Sinn für Humor wird ihm immer wieder über schwierige Situationen und grösste Schwierigkeiten hinweghelfen. Er muss lernen, gegenüber anderen Völkern, andern Rassen duldsam zu sein. – Auch andere Leute haben Ideen und Handlungsweisen, die uns manchmal fremd vorkommen, an die sie aber gewöhnt sind und welche ebenfalls zum Ziele führen. Der Tierfänger muss schweigen können, zusehen und abwarten.

In Afrika, Asien und Südamerika sind die Einheimischen seit Hunderten, ja Tausenden von Jahren mit ihrer Tierwelt und mit ihrer Umgebung vertraut. Es gilt also, ihre Erkenntnisse aufzunehmen, zu studieren und zu verarbeiten, unter Umständen zu vermenschlichen und Grausamkeiten auszuschalten. Denn natürlicherweise haben diese Leute ihre Tiere meistens zu andern

Zwecken gefangen als wir. Sie wollen der Tiere habhaft werden, um ihre Felle, Häute und andern Teile, wie z. B. das Elfenbein, auszuwerten. Oder sie wollen sie in den Kochtopf stecken. Der Tierfänger hingegen will seltene Tiere in möglichst gutem Zustand lebend nach einem Zoologischen Garten auf einem andern Kontinent und in andere klimatische Verhältnisse bringen. Das Fangen ist also nicht die grösste Schwierigkeit. Ebenso wichtig ist die Anpassung der gefangenen Tiere an die veränderten Umstände, an den Geruch des Menschen, an das veränderte Futter. Auf der langen Schiffs- oder Flugzeugreise wird z. B. nur Trockenfutter und Heu, aber kein Gras vorhanden sein, an welches die Tiere gewöhnt sind.

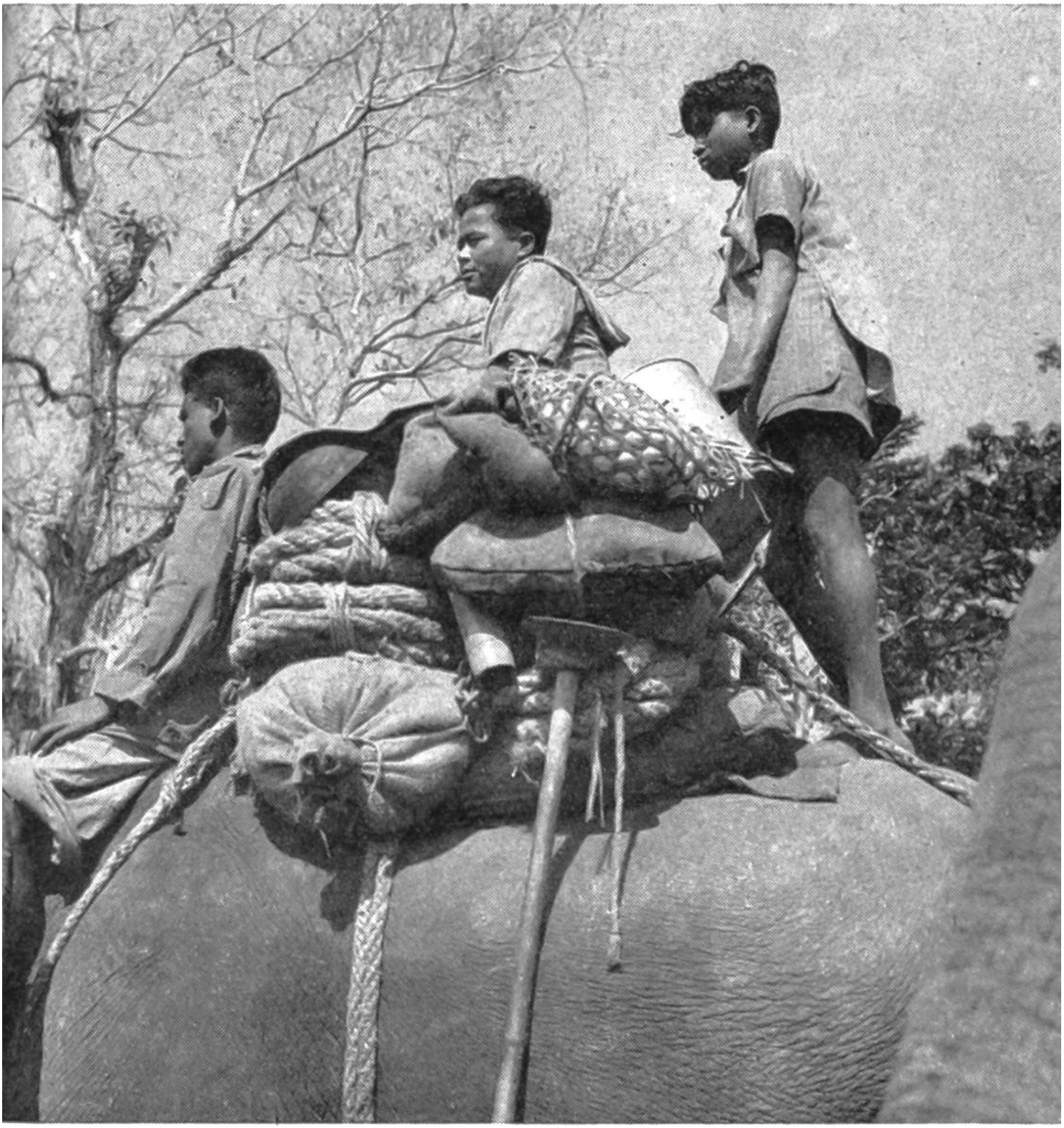


Das äusserst seltene, einhörnige, indische Panzernashorn nach dem Fang im Angewöhnungskraal in Assam.

Wie fängt man wilde Tiere ein?
Die modernste Methode lautet: Einschläferung der Tiere. Auf das Tier wird eine sich selbst auslösende Spritze geschossen. Das darin sich befindende Betäubungsmittel schläfert das Tier ein und macht es wehrlos. Aber immer noch werden die meisten Tiere mit den alten Methoden gefangen: im Kraal mit Falltor, im Netz, in Fanggruben oder mittels Kastenfallen. Die meisten Tiere haben ihre Schwächen, und diese gilt es auszunutzen. Wir verwenden Leckerbissenköder oder Mangelmineralien, wie zum Beispiel Salz. Dann wieder wird das Anschlussbedürfnis an Artgenossen des andern Geschlechts ausgenutzt. Ein gefangenes Weibchen kann verwendet werden, um ein Männ-

chen in die Falle zu locken. Beim Fang des Sumatranashorns bin ich zum Beispiel so vorgegangen.
Tiger und Leoparden sind besonders scharf auf Hunde. Wir verwenden also zur Anlockung einen kleinen Hund, welchen wir in einem Teil der Falle einschliessen. Diesem Hund geschieht aber nichts, weil er durch Eisenstäbe von der einstweilen noch leeren Fangabteilung getrennt ist. Doch wird er sich in seiner Einsamkeit durch stetes Kläffen bemerkbar machen und somit Grosskatzen auf der Futtersuche anlocken. Geht eine solche in die Falle, so öffnet sich hinten ein kleines Türchen für den Hund. Diesen braucht man dann nicht lange zu rufen! Schnurstracks und so schnell ihn seine Beine tragen, wird er im Lager oder im Dorf erscheinen und damit anzeigen, dass in der Falle etwas vorgefallen ist. Bevor wir uns auf den Weg machen, bekommt das Hündchen seine wohlverdiente Belohnung in Form eines Leckerbissens.
Ein anderes Beispiel. Kokospalmen sind hohe Bäume. In Malaya und Indonesien werden Affen verwendet, welche die reifen Nüsse für Sammler herunterholen. Aber vorerst müssen wir die Affen fangen. Diese spezielle Art, der Schweinsaffe (macaca nemestrina), interessiert sich für das Fleisch der Kokosnüsse. Diese Vorliebe nützen wir aus. Wir befestigen eine Kokosnuss mit einem Draht an einer Palme. Dann bohren wir ein Loch in die Nuss, gerade gross genug, dass der Affe mit seiner ausgestreckten Hand hineingreifen kann, und schürfen etwas rohe Nuss von der Innenwand. Dann verstecken wir uns. Ein neugieriger Affe kommt heran, beguckt sich die Nuss, bemerkt die Öffnung und greift hastig nach dem weissen Stück Kokosfleisch im Innern der Nuss. Dies ist der Augenblick für uns, aus unserem Versteck hervorzukommen. Der Affe will davonspringen, doch kommt es ihm nicht in den Sinn, seine Faust zu öffnen, so bleibt er in der Nuss hängen. Wir stülpen einen Sack über ihn, und schon haben wir unsern ersten Affen gefangen.

Peter R. Ryhiner



Phandis (Elefantenfänger) mit Ausrüstung und Verpflegung für einen halben Monat verlassen das Lager und begeben sich auf Fang.

Frischgefangener Schabrakentapir im Schlammbad in Zentral-Sumatra.